

zu den geöffneten Archiven des Vatikans, an denen Hubert Wolf und seine Mitarbeiter gerade Fall um Fall abarbeiten.

Karstein Hopland stellt die Auseinandersetzung um den liberalen Bischof Schjelderup der norwegischen Staatskirche vor, sehr gut informiert er über den Zusammenhang mit der Debatte in Deutschland zwischen Nationalsozialismus und der Apologie der Kirchen nach 1945. Zur genaueren Auseinandersetzung mit dem klugen Artikel reicht nicht der Platz. Nur zwei Bemerkungen: Die Beziehung zwischen liberaler Theologie und Nationalsozialismus sind ambivalent wie übrigens auch die der Bekennenden Kirche (im Gegensatz zu Steigmann-Galls These). Und: Liberale Theologen würden es ablehnen, die Gegenseite als Ketzer zu verstehen, weil Ketzerei das Vorhandensein eines rechten Glaubens voraussetzt.

Dag Øistein Endsjø schreibt über neue Herausforderungen für die katholische Kirche unter dem Titel *Sex, Abendmahl und Menschenrechte* (243–259). Menschenrechte, so stellt er klar, sind keine moralischen Standards, sondern rechtliche Regelungen, die den Religionen das Recht einräumen, ihren Mitgliedern Gleichbehandlung zu verweigern. Hier wäre aber präziser zu unterscheiden das Geltungsgebiet (Vatikanstaat oder katholische Kirche in einem anderen Land) sowie das Problem des Mitglieds bei der Gewährung von Sakramenten und die Anstellung von Angestellten wie Priestern, die bestimmte Verhaltensweisen beim Amtsantritt versprechen.

Den letzten Beitrag schreibt Lisbeth Mikaelson zu den »Gefahren des Regenbogens. Die [von amerikanischen Evangelikalen angenommene] Bedrohung durch die New Age-Bewegung« (261–281): auch hier wieder neues Material und gute Beobachtungen. Sie versucht auch für die Zeit nach der Reformation die gleichen Mechanismen zu finden, die durchgehend zu finden seien: Kontinuität. Wichtig wäre aber auch, die Differenzen herauszuarbeiten, nachdem rechtliche Zwangsmittel aufgegeben wurden. Wie funktioniert etwa die »Sorge um die Einheit der Kirche« im Umgang mit der Pius-Bruderschaft? Der Glaube an die Realität von Dämonen, die die New Age-Bewegung zur Bedrohung der Christen bewegt. Insgesamt ein spannender Versuch der Religionswissenschaftler, das Thema als Ganzes in den Blick zu nehmen.

Christoph Auffarth

HANS-GEORG GRADL, GEORG STEINS, FLORIAN SCHULLER (HRSG.): *Am Ende der Tage*. Regensburg: Pustet 2011. 187 S. m. sw u. farb. Abb. ISBN 978-3-7917-2386-0. Geb. € 24,90.

Die Apokalypse beängstigt und fasziniert; Weltuntergangspropheten und Angstmacher nutzen sie für ihr Geschäft, und die Kirchen stehen oft ratlos daneben. Grund genug, dass sich kirchliche Bildungseinrichtungen bemühen, Zugänge zum letzten Buch der Bibel zu erschließen, so auch die Katholische Akademie in Bayern: Der Band präsentiert – wissenschaftlich aktuell und doch gut verständlich – Vorträge einer Tagung im Jahr 2010 in einer ansprechenden Ausführung. Die Beiträge verbinden bibelwissenschaftliche Fragen mit Perspektiven der Rezeption in Musik, bildender Kunst und Literatur.

Die bibelwissenschaftliche Einführung wird durch Martin Karrer geboten, der in ansprechender Form den römischen Kontext von Vorstellungen wie der Throngemeinschaft Gottes mit Christus illustriert, die Einleitungsfragen im Dialog mit künstlerischen Darstellungen entwickelt und innovative Deutungen vorschlägt, die auf seine Kommentierung im Evangelisch-katholischen Kommentar Appetit machen. In interessanter Weise arbeitet Karrer das jüdenchristliche Profil der Apokalypse heraus, wobei seine Deutung von Apk 2,9 und 3,9 auf Nichtjuden m.E. nicht überzeugt und zu sehr dem Wunsch

verdankt ist, die antijüdische Polemik zu entschärfen. Unter Verweis auf Neubewertungen des Textbefundes erwägt Karrer in 5,10 ein Präsens, wonach die Erlösten aus allen Völkern nicht erst in Zukunft als Könige und Priester über die Erde herrschen werden, sondern diese Herrschaft bereits präsentisch gefasst ist. Karrer meint, so sei die apokalyptische Enderwartung mystisch aufgebrochen, was dann einen ›mystischen‹ oder auch gottesdienstlichen Zugang zur ›Gegenwelt‹ der Apokalypse ermögliche.

Hans-Georg Gradl arbeitet »Die Botschaft der Johannesapokalypse im Kanon des Neuen Testaments« heraus. Die Apokalypse erscheint hier als eine Theologie, die aus der Perspektive der Opfer und ihrer Klage entwickelt wird und damit eine unverzichtbare Stimme im Kanon bietet. Sie erinnert an die hoheitlichen Elemente im Gottesbild und sperrt sich »gegen ein naives Verkitschen Gottes« (39), als Stimme einer Minderheit leistet sie Widerstand gegen eine allzu glatte Integration der Christen in die Gesellschaft. Beate Kowalski zeigt an Textbeispielen den Einfluss alttestamentlicher Texte auf die Apokalypse, so z.B. in der Gestalt von Drachen, erstem und zweitem ›Tier‹, die ganz durch Elemente aus dem Danielbuch charakterisiert sind, oder in der Gestaltung der Bilder des Endes in Apk 19–21 nach Modellen aus Ezechiel, an denen sich die Clustertechnik des apokalyptischen Autors zeigt, der als »genialer Schriftsteller« (63) alte Texte zum Sprachrohr für seine visionäre Botschaft macht.

In einem zweiten Beitrag bietet Martin Karrer einen Einblick in die immense Wirkungsgeschichte der Apokalypse. Interessant sind dabei Erwägungen, wie die Geschichte der Christenverfolgungen bis zum 4. Jh. noch den Text der Apokalypse an einzelnen Stellen beeinflusst und ihre Weltskepsis noch verstärkt hat (70). Karrer skizziert den Einfluss des Apokalypsetextes auf Liturgie und Kirchenbau, und bietet schließlich wenig bekannte künstlerische Rezeptionen der apokalyptischen Reiter, nicht nur bei Dürer, sondern auch in der modernen Kunst von Picasso bis Jörg Immendorf.

Die Aktualität der Apokalypse reflektiert der Beitrag von Franz Annen, der auf das Problem eingeht, dass »Apokalypse« im Gegenwartsbewusstsein nur mit Weltuntergang verbunden ist und ihre Lektüre eher in sektiererischen Sondergruppen erfolgt, während sie in den Großkirchen weithin ignoriert wird. Annen formuliert knappe, aber hilfreiche Regeln zur Auslegung: Das Buch ist zu lesen als Folge von Bildern, nicht als wirklichkeitsgetreue Beschreibung realer Ereignisse oder des Ablaufs künftiger Geschehnisse, und auch die Zahlen sind in ihrer Symbolik und nicht als präzise Zahlen- oder Terminangaben zu lesen. Seine eigene Formulierung der Botschaft des Werks bleibt etwas unpräzise in der Trias: enthüllen – Mut machen – ermahnen. Dies wäre im Sinne der neueren Forschung stärker im Sinne einer Mahnung zu präzisieren: Dem Trost-Aspekt kommt nur eine sekundäre Rolle zu, v.a. dort, wo das Buch im Rahmen von Bedrängnissen oder Verfolgungen rezipiert wurde.

Georg Steins reflektiert noch einmal auf den alttestamentlichen Hintergrund, arbeitet das ›Design‹ apokalyptischen Denkens anhand des Danielbuchs heraus und weist darauf hin, dass man heute nicht mehr mit einem ›Entstehen‹ apokalyptischen Denkens als Resultat spezifischer Krisensituationen (wie z.B. der Makkabäerkrise) rechnet. Die Geschichten vom ›Ende der Tage‹ »folgen der gleichen Logik wie die Anfangsgeschichten« (119); sie sind mythisch, aber deshalb nicht unwahr, sondern betreffen den Grund aller Wirklichkeit und Erfahrung (121). In diesem Sinne ist die Apokalyptik gerade kein Randphänomen biblischen Denkens, sondern eine »unverzichtbare Form, über den Gott der Bibel zu sprechen« (121) und auch in extremis an ihm festzuhalten.

Die drei letzten Beiträge des Bandes bieten Einblicke in die Rezeption der Apokalypse in Kunst, Musik und Literatur. Thomas Raff stellt apokalyptische Programme in spätantiken Apsiden sowie die wichtigsten Apokalypse-Zyklen von der Trierer Apoka-

lypse bis zu Dürer vor. Wolfgang Rathert präsentiert apokalyptische Vorstellungen in der neueren Musikgeschichte, wobei er interessanterweise mit Francis Coppolas Film ›Apocalypse Now‹ und seiner Wagner-Rezeption einsetzt und dann eine faszinierende Skizze musikalischer Rezeptionen der Apokalypse von Berlioz' Symphonie fantastique bis Olivier Messiaen mit einem Ausblick auf gegenwärtige Rezeptionen bietet. Der Beitrag von Christoph Bartscherer widmet sich schließlich der Literatur und beschreibt Weltuntergänge im Werk von Friedrich Dürrenmatt, Günter Grass und Michael Cordy.

Der Band ist schön gestaltet mit zahlreichen Abbildungen, die den antiken kulturgeschichtlichen Kontext ebenso wie die späteren Rezeptionsformen v.a. in der bildenden Kunst vor Augen führen und die Lektüre des Bändchens zur Freude machen. Dem Verlag, der Katholischen Akademie und den Herausgebern kann man zu dieser anregenden und sehr lesenswerten Sammlung nur gratulieren.

Jörg Frey

STIFTUNG HISTORISCHES LEXIKON DER SCHWEIZ (HRSG.): Historisches Lexikon der Schweiz Band 8 (Locarnini-Muoth). XXV, 876 S. 2009. ISBN 978-3-7965-1908-6. Band 9 (Mur-Privilegien). XXV, 850 S. 2010. ISBN 978-3-7965-1909-3. Band 10 (Pro-Schaf). XXV, 881 S. 2011. ISBN 978-3-7965-1910-9. Basel: Schwabe Verlag Geb. Je Band € 208,50.

Die neuen Bände des »Historischen Lexikons der Schweiz« fügen sich in der Qualität von Inhalt und Ausstattung nahtlos in das gesamte Publikationsprojekt ein, das in dieser Zeitschrift bereits ausführlich gewürdigt wurde (vgl. zuletzt: RJKG 28, 2009, 276). Aus der Sicht eines (südwest-)deutschen Lesers sind in besonderem Maß die engen Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und ihrem nördlichen Nachbarn von großem Interesse. Man erfährt, warum der Heidelberger Codex Manesse schweizerischen Ursprungs ist (Bd. 8, S. 260). Die Bezüge zwischen elsässischen, eidgenössischen und südwestdeutschen Städten in der oberdeutschen Reformation werden in zahlreichen biografischen Artikeln deutlich (z.B. zu Gregor Mangolt, Bd. 8, S. 262, oder Johannes Oekolampad, Bd. 9, S. 381f.). Das Bündnis Rottweils mit den Eidgenossen ist Anlass für einen ausführlichen Artikel zur Geschichte der Reichsstadt aus der Feder Winfried Hechts (Bd. 10, S. 489–492). Differenziert beschäftigt sich ein Artikel mit dem Einfluss des Nationalsozialismus auf die Schweiz (Bd. 9, S. 93f.). Dem interdisziplinären Ansatz des Lexikons verdanken wir einen ausführlichen Artikel zum Rhein (Bd. 10, S. 274–278).

St. Gallen (Bistum, Fürstabtei, Stadtgemeinde, Kanton) sind ausführliche Artikel gewidmet, die auch für die Leser dieser Zeitschrift von besonderem Interesse sind. Wer die Bände zur Hand nimmt, sei gewarnt: Die sorgfältig redigierten Texte, die umsichtig ausgewählten Abbildungen und die übersichtlichen Tabellen und Kartogramme verführen zum Blättern und Lesen. Und es wird den Leserinnen und Lesern gehen wie dem Rezensenten: Man freut sich auf die nächsten Bände!

Wolfgang Zimmermann

2. Quellen und Hilfsmittel

LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG (HRSG.): Die Urkunden des Stifts Buchau. Regesten (819) 999–1500 (Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Bd. 36). Stuttgart: W. Kohlhammer 2009. 728 S. ISBN 978-3-17-020783-7. Geb. € 56,-.

Einer der Arbeitsschwerpunkte im Staatsarchiv Sigmaringen besteht darin, die Überlieferung der oberschwäbischen Herrschaften der Fürsten Thurn und Taxis zu erschließen.